Felix Kunze (Antrag Nr. 215)

Der römische Gutshof von Jülich-Bourheim

Der 1994/1995 ausgegrabene Fundplatz bietet einen Einblick in die rheinländische Besiedlungsgeschichte von der Eingliederung in das römische Weltreich bis zu dessen Zerfall. Einer befestigten späteisenzeitlichen Hofstelle folgte ein Kleingehöft mit einem Grubenhaus, das auf germanische Einflüsse bei der Neubesiedlung des Platzes deutet. Dabei gibt es Hinweise auf eine bewusste Wahl einer aufgelassenen Siedlungsstelle zur Wahl des Wohnortes. In der nächsten Phase wurde etwas versetzt eine sog. Protovilla in reiner Holzbauweise errichtet, die wiederum von mindestens einer zweiten Villenphase abgelöst wurde. Das Haupthaus der Holzbauphase ist ein großer Hallenbau. Das Zentrum der zweiten Villenanlage bildet ein Haupthaus mit Fundamenten aus Bruchstein und Sockelsteinen, was den Wänden eine höhere Lebensdauer als bei reinen Pfostenbauten garantierte. Fundamentreste eines beheizbaren Raumes mit vorgesetzter Heizkammer zeigen einen durchaus gehobenen, wenn auch sicher nicht luxuriösen Lebensstil der Bewohner an. Von diesem zeugen auch die Reste bemalter Wände, die Auswahl der Keramik und Glasfenster. Vier Brandgrabreste, ein Keller und die üblichen Siedlungsbegleiter Gruben und Gräben ergänzen das aufgrund der schlechten Erhaltung nur ausschnitthafte Bild eines kleinen Gutshofes.

Bedeutsam sind die fünf Brunnen der Siedlung. Mit ursprünglich etwa 30 Metern Tiefe gehören sie zu den tiefsten, komplett ausgegrabenen römischen Brunnen im Rheinland. Neben Eisenelementen der Schöpfvorrichtung konnten daraus auch seltene organische Funde wie Zugseile und hölzerne Eimer- und Möbelteile geborgen werden. Weitere Spuren des römischen Landlebens sind Mühlsteine aus unterschiedlichen Materialien und verschiedene Werkzeuge. Die Auswertung botanischer Proben und Knochen geben weitere Einblicke in die römische Landwirtschaft.

Das besonders aus den Brunnen geborgene, große Fundspektrum erlaubt Rückschlüsse auf wirtschaftliche Kontakte der Siedlung. Der Platz liegt verkehrstechnisch günstig in unmittelbarer Nähe römischer Fernstraßen. Im Gegensatz zu großen städtischen Siedlungen stellen Importe aus entfernten Teilen des Reiches aber die Ausnahme dar. Der größte Teil wurde aus einem Umkreis von etwa 30 Kilometern bezogen, für Waren wie Terra Sigillata aus Rheinzabern oder Trier diente vermutlich Jülich als Bezugsquelle. Produziert wurden neben Agrarprodukten im zweiten Jahrhundert wohl auch geböttcherte Holzgefässe, worauf einige spezielle Werkzeuge schließen lassen. Religionsgeschichtlich interessant ist das Köpfchen einer Anubisstatuette, die ebenso wie die vermutlich von einer Jupitersäule stammenden Fragmente in den Brunnen entsorgt worden ist und aus dem Umfeld des Isistempels von Köln stammen dürfte.

Felix Kunze M.A., Archäologisches Institut der Universität zu Köln

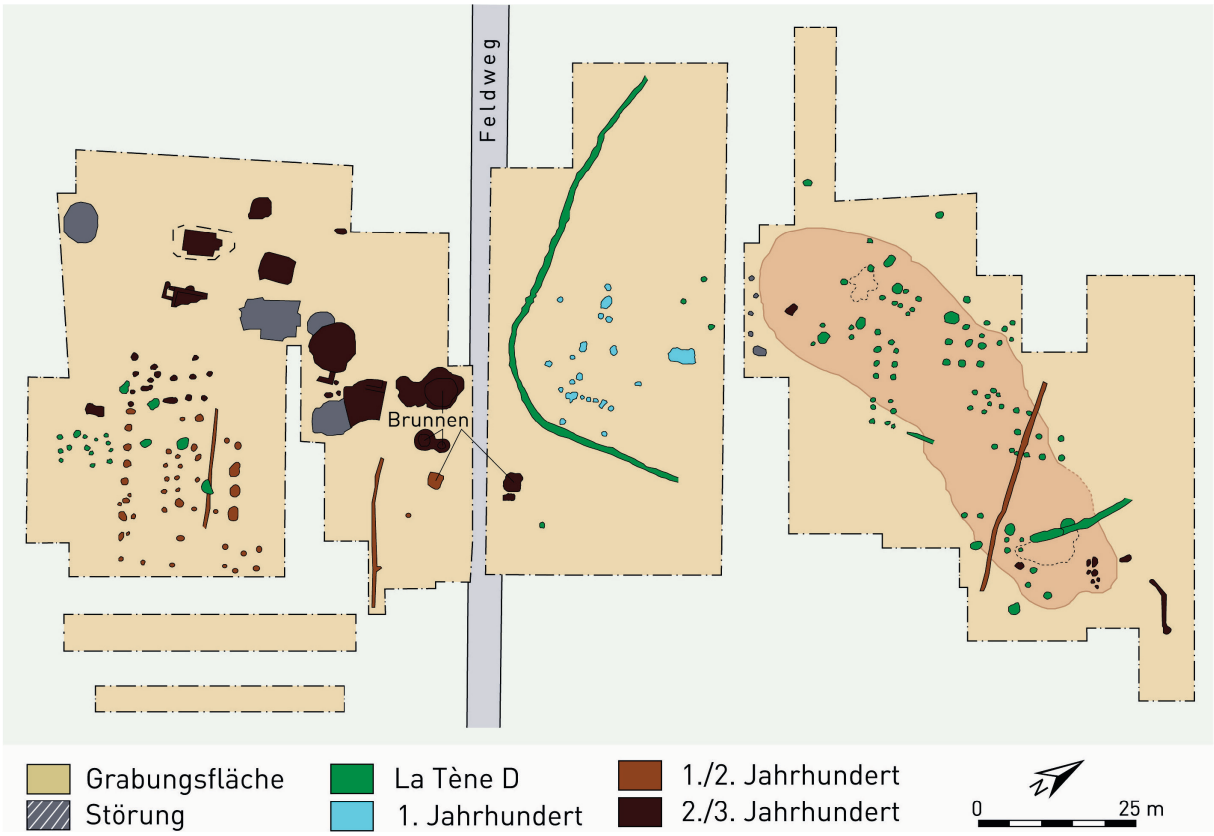

Abbildung 1: Gesamtplan mit Phasengliederung (Grafik J.C. Fink).

Abbildung 2: Anubisköpfchen aus weißem Ton (Foto F. Kunze).